



www.wirberliner.de

PRESSEMAPPE

INHALT

SEITE

Pressemitteilung

2

Prolog

4

Die erste Generation

4

Die zweite Generation

4

Die dritte Generation

5

Athanasius von Raczynski

5

Das Haus

5

Akt 1 In den Fesseln der Politik

Szene 1 Hier spielte sich die Politik ab

5

Szene 2 Revolutionsfabrikanten

6

Szene 3 Unter der roten Fahne

6

Szene 4 Trügerisches Präludium einer Tragödie

7

Szene 5 Die Katastrophe

7

Szene 6 Hinter der Mauer

7

Szene 7 Vor der Mauer

8

Akt 2 Viva Polonia oder gegen die Stereotypen

Szene 1 Schöne Polin

8

Szene 2 Polnische Wirtschaft

9

Szene 3 Polnischer Reichstag

9

Szene 4 Polnischer Katholik

10

Akt 3 „...ob Berlin darauf aus war, ein Paris zu sein?“

Szene 1 Kunst

- Heimatliches Europa

10

- Im Kreis der nationalen Tradition

11

- Avantgarde

- Berlin - Poznań. Bunt und Die Aktion

11

- Die Konstruktivistische Internationale,
Der Sturm und neue Medien

11

Szene 2 Communitas

12

Szene 3 Der Film

12

Szene 4 Theater

13

Szene 5 Das Wort

13

Szene 6 Bohème

14

Epilog | Zeitgenössische Kunst

14

KünstlerInnen in alphabetischer Reihenfolge:

15

Karol Broniatowski, Jadwiga Drewinski, Lex Drewinski,

Sławomir Elsner, Górecki, Lila Karbowska, Jan Lenica,

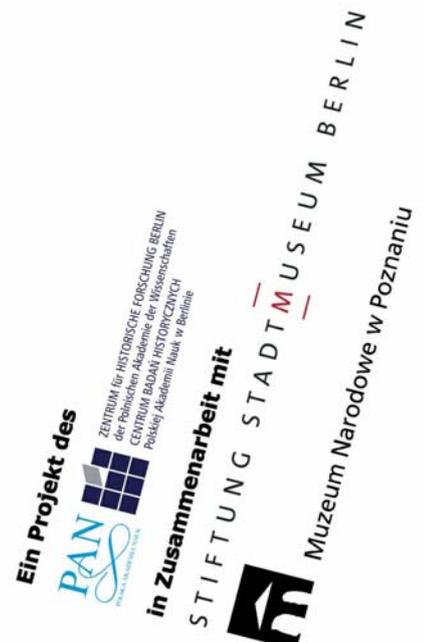
Roman Lipski, Andrzej Nowacki, Ewa Partum, Marek Pisarsky,

Alicja und Roland Schefferski, Krzysztof Zieliński

My, berlińczycy! Wir Berliner!

wird ermöglicht und gefördert vom Außenministerium und dem Ministerium für Kultur und nationales Erbe der Republik Polen, der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und der Stiftung Polnisch-Deutsche Aussöhnung.

Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Regierenden Bürgermeisters von Berlin und der Präsidentin der Stadt Warschau.





PRESSMITTEILUNG

Berlin ist immer wieder auf der Suche nach seiner Identität. Zu dieser Diskussion soll die Ausstellung einen Beitrag leisten, indem sie der Frage nachgeht, wie die in Berlin lebenden Polen die Stadt wahrnehmen und wie sie selbst von ihren deutschen Mitbürgern gesehen werden.

Der Fokus liegt dabei auf der fast 300-jährigen Geschichte von Polen in Berlin und veranschaulicht gleichzeitig deutsch-polnische Beziehungsgeschichte. Die Polen sind mit 100.000 Einwohnern eine der größten Migrantengruppen in Berlin, ihre Einwanderung ist bisher weitgehend unerforscht und den meisten Berlinern unbekannt.

Die Ausstellung vermittelt die in der Öffentlichkeit kaum bewussten Aspekte polnischer Zuwanderung und soll dazu animieren, sich selbst aus dem Blickwinkel des jeweils anderen zu betrachten.

Der Hauptteil der insgesamt ca. 600 Exponate ist im Ephraim-Palais zu sehen, der Epilog - Zeitgenössische Kunst - im Märkischen Museum. Das Ausstellungsbüro Ptasia30 hat das gestalterische Konzept der Ausstellung entwickelt und realisiert.

EPHRAIM-PALAIS

1. Akt: *In den Fesseln der Politik*

Dieser Akt widmet sich den politischen Aspekten des „polnischen Berlin“ und der deutsch-polnischen Beziehungen in einer Langzeitperspektive. Hier geht es unter anderem um den Einsatz polnischer Abgeordneter im Preußischen Landtag oder um Ludwik Mierosławski, der als Freiheitssymbol für die deutschen Revolutionäre 1848 galt. Vorgestellt werden auch zahlreiche andere Persönlichkeiten des „polnischen Berlin“ sowie deutsch-polnische Nachkriegsgeschichte bis zur Gegenwart.

2. Akt: *Viva Polonia oder gegen die Stereotype*

Den Ausgangspunkt bilden in diesem Teil Stereotypen. Die Besucher werden mit den verbreiteten Klischees konfrontiert, um dann vom Alltag („schöne Polin“), von der Wirtschaft („polnische Wirtschaft“), dem Vereinsleben („der polnische Reichstag“) oder dem polnischen Katholizismus („polnischer Katholik“) zu erfahren.

3. Akt: *„... hatte Berlin vor, Paris zu werden?“*

Hier werden polnische Künstler und Schriftsteller vorgestellt, die Berlin und seine Atmosphäre als Quelle künstlerischer Inspiration erlebten. Gleichzeitig bereicherten sie mit ihrem Schaffen die kulturelle Landschaft der Spreemetropole und halfen, die Perspektive des deutsch-polnischen Dialogs zu erweitern.

Im Ephraim-Palais sind u. a. Musikstücke von Jan Kiepura, dem berühmten polnischen Sänger der Zwischenkriegszeit, und Werke bedeutender polnischer Komponisten wie Feliks Nowowiejski oder Ignacy Paderewski zu hören. Gezeigt werden auch zahlreiche Filmausschnitte, z.B. Filmfragmente mit dem Stummfilmstar Pola Negri oder eine Dokumentation über die polnische Gewerkschaft *Solidarność*.

Pressekontakt

Paulina Gulińska-Jurgiel
E-Mail: gulinska@panberlin.de
Telefon: 0049 (0)30 486 285 40
www.wirberliner.de

Anja Schulze
E-Mail: presse@stadtmuseum.de
Telefon: 0049 (0)30 24 002-153
www.stadtmuseum.de/presse

AUSSTELLUNG

My, berlińczy! Wir Berliner!

Geschichte einer deutsch-polnischen Nachbarschaft

LAUFZEIT

20. März bis 14. Juni 2009

AUSSTELLUNGSORTE

Hauptausstellung
EPHRAIM-PALAIS
Poststraße 16
10178 Berlin
S+U Alexanderplatz
U Klosterstraße
Bus M48, 248

Epilog – Zeitgenössische Kunst
MÄRKISCHES MUSEUM
Am Köllnischen Park 5
10179 Berlin
U Märkisches Museum
S+U Jannowitzbrücke
Bus 147

Für beide Häuser gelten folgende

Öffnungszeiten

Di, Do, Fr, Sa, So: 10 – 18 Uhr
Mi: 12 – 20 Uhr
Ostern/Pfingsten geöffnet
1. Mai geschlossen

Eintrittspreise

5,00 Euro | ermäßigt 3,00 Euro
jeden 1. Mittwoch im Monat Eintritt
frei, angemeldete Schulklassen und
Kinder/Jugendliche bis 18 Jahre
Eintritt frei

Während der Laufzeit der
Ausstellung gelten die Tickets
des Märkischen Museums und des
Ephraim-Palais am Tag der
Ticketlösung auch im jeweils
anderen Haus.

www.wirberliner.de



MÄRKISCHES MUSEUM

Epilog Zeitgenössische Kunst

Der Versuch einer Definition polnischer Kunst gestaltet sich schwierig und ist immer mit der Frage verknüpft, ob nationale Zuschreibungen von Kunst und Künstlern überhaupt möglich sind.

Interessanter erscheint die Suche nach „polnischen Spuren“ und nach der künstlerischen Auseinandersetzung mit der Stadt Berlin im Werk des jeweiligen Künstlers, die sich wie ein roter Faden durch diesen Teil der Ausstellung zieht.

Im Zentrum des Epilogs steht die Entwicklung des polnischen Kunstlebens in Berlin von 1980 bis heute. Ein panoramaartiger, exemplarischer Blick auf über 25 Jahre Kunst aus Polen in Berlin geht indirekt der Frage nach: „Wer ist Pole in Berlin?“

Einen wichtigen Teil der Ausstellung bilden die Arbeiten der Performancekünstlerin Ewa Partum, sowohl in der klassischen Form als auch audiovisuell. Die Performance „Hommage à Solidarność“ zeigte die Künstlerin bereits 1982 in einer Untergrund Galerie in Łódź vor ihrer Abreise nach Berlin. Nackt spricht sie das Wort „Solidarność“ Buchstabe für Buchstabe und hinterlässt dabei die Abdrücke ihrer Lippen auf weißem Karton. Ein Jahr später wiederholte sie die Aktion in der Galerie Wewerka in Berlin, wo sie ihre ersten künstlerischen Erfolge feierte.

In der Ausstellung werden 17 großformatige Arbeiten aus der Serie „Panorama“ des seit 2002 in Berlin lebenden Künstlers Sławomir Elsner präsentiert. Zu sehen sind außerdem die melancholisch wirkenden Landschaften Roman Lipskis, die Elemente wie Zeit- und Ortlosigkeit, Stillstand und Monumentalität thematisieren und mit denen er oft an seine Heimat Polen anknüpft.

Gezeigt werden auch Werke der 1985 gegründeten Künstlergruppe URBAN ART (Marek Pisarsky, Anne Peschken). Die von ihnen präsentierte Arbeit „Mauerfall II“ gehört zu der 2006-2009 entstandenen Serie der sogenannten „Pixel-Bilder“. URBAN ART experimentiert mit der Malerei im digitalen Zeitalter, spielt mit Originalität und Überproduktion in der Kunst und findet einen Weg des künstlerischen Recyclings. Gleichzeitig beschäftigen sie sich mit der medialen Vermittlung von Geschichte.

Vertreten ist auch Jan Lenica mit seinen bekannten, teilweise mit Berlin verbundenen Plakaten, Aquarellen und Briefmarken, die für die Deutsche Post angefertigt wurden, sowie seinen handgemalten Entwürfen. Im Mittelpunkt stehen Lenicas Verbindungen zu Deutschland und die Kunsttradition des polnischen Plakats.

An diese Tradition anknüpfend hat der bekannte polnische Graphiker Lex Drewinski das Ausstellungsplakat entworfen, dessen weitere Arbeiten ebenfalls gezeigt werden.

Pressekontakt

Paulina Gulińska-Jurgiel

E-Mail: gulinska@panberlin.de
Telefon: 0049 (0)30 486 285 40
www.wirberliner.de

Anja Schulze

E-Mail: presse@stadtmuseum.de
Telefon: 0049 (0)30 24 002-153
www.stadtmuseum.de/presse

AUSSTELLUNG

My, berlińczy! Wir Berliner!

Geschichte einer deutsch-polnischen Nachbarschaft

LAUFZEIT

20. März bis 14. Juni 2009

AUSSTELLUNGSORTE

Hauptausstellung

EPHRAIM-PALAIS

Poststraße 16
10178 Berlin
S+U Alexanderplatz
U Klosterstraße
Bus M48, 248

Epilog – Zeitgenössische Kunst

MÄRKISCHES MUSEUM

Am Köllnischen Park 5
10179 Berlin
U Märkisches Museum
S+U Jannowitzbrücke
Bus 147

Für beide Häuser gelten folgende

Öffnungszeiten

Di, Do, Fr, Sa, So: 10 – 18 Uhr
Mi: 12 – 20 Uhr
Ostern/Pfingsten geöffnet
1. Mai geschlossen

Eintrittspreise

5,00 Euro | ermäßigt 3,00 Euro
jeden 1. Mittwoch im Monat Eintritt
frei, angemeldete Schulklassen und
Kinder/Jugendliche bis 18 Jahre
Eintritt frei

Während der Laufzeit der
Ausstellung gelten die Tickets
des Märkischen Museums und des
Ephraim-Palais am Tag der
Ticketlösung auch im jeweils
anderen Haus.

www.wirberliner.de

Prolog

1772 – 1793 – 1795: Diese Daten markieren das sukzessive Verschwinden der I. Rzeczpospolita (polnisch-litauische Adelsrepublik) von der Karte Europas. Infolge der expansiven Außenpolitik seiner Nachbarn – Russland, Preußen und Österreich – und der innenpolitischen Probleme verlor Polen für mehr als 100 Jahre seine Unabhängigkeit. Im Laufe der Zeit entstanden unterschiedliche Strategien, um unter den neuen politischen Bedingungen zu leben und ihnen standzuhalten. Nach der dritten Teilung Polens verlor Warschau für die traditionell herrschende Aristokratie an Attraktivität. Auf der Suche nach einem neuen Ort zum Leben und Wirken verteilten sich Angehörige der bedeutendsten polnischen Adelsgeschlechter auf ganz Europa.

Die erste Generation

Anton Heinrich und Luise von Hohenzollern

Die Wahl der Familie Radziwiłł fiel auf Berlin. Diese Entscheidung war dem Zufall der Liebe geschuldet. Die Hochzeit von Anton Heinrich Radziwiłł mit Luise Dorothea Friederike von Hohenzollern, der Nichte Friedrichs des Großen, verband das Geschlecht der Radziwiłł mit dem preußischen Hof. Für mehr als einhundert Jahre führte diese Verbindung die Familie in die höchsten Kreise der Berliner Gesellschaft ein.

Diese Ehe hatte zudem politischen Charakter und war von großer Bedeutung für die Monarchie der Hohenzollern. Indem der preußische König den Vertreter eines für Polen so wichtigen Geschlechts in seine Familie aufnahm, erlangte er indirekt eine Bestätigung der Akzeptanz der Polen für die vorgenommene Teilung.

Als auf dem Wiener Kongress die Entscheidung über die Schaffung des von Preußen abhängigen, aber autonomen Großherzogtums Posen fiel, wurde eben jener Anton der erste Statthalter. Anton war kein erfahrener Politiker. Kosmopolitische Vorstellungen lagen ihm näher als nationale Bestrebungen. Für entschieden wichtiger hielt er Kunst und Kultur im weitesten Sinne.

Die Töchter von Anton und Luise waren – wie ihre Mutter – Protestantinnen, die Söhne wie der Vater Katholiken.

Die zweite Generation

Elise, Wilhelm, Boguslaw und Leontine Radziwiłł

Ich hatte kaum gekostet wie es war ... geliebt zu sein ..., gestand die junge Elise Radziwiłł ihrer Freundin Lulu Kleist im Jahre 1825, als sie bereits wusste, dass ihre langjährige Verbindung mit dem späteren Kaiser Wilhelm I. zu Ende ging.

Elise Radziwiłł an Lulu Kleist, Posen, 6. April 1825

„...Sie werden wissen, dass der Kaiser als junger Mann eine schwärmerische Neigung für die Schwester des verstorbenen Wilhelm und meines heute Morgen verstorbenen Nachbarn Bogislaw hatte. Er mußte von einer Heirat aus staatsrechtlichen Gründen, und weil sie Polin war absehen, aber die jugendliche Neigung hat bis heute angehalten und den beiden Brüdern eine Bedeutung geliehen, die sie sonst nicht erlangt hätten. In dem Radziwillschen Hause wurde alles gemacht.“, kommentierte noch in den 1870er Jahren Otto von Bismarck. In diesen zynischen Worten verbarg sich die Angst davor, dass die polnische Adelsfamilie ihre Stellung am Hof der Hohenzollern dazu nutzen könnte, die Position Polens und der katholischen Kirche zu stärken.

Rede 42, Gespräch mit Professor v. Schulte, Berlin, 12. Januar 1873, Otto von Bismarck, Die Gesammelten Werke, Ausgabe 2, Berlin 1932, Band VIII, S. 47

Gleichzeitig bemerkte der Eiserne Kanzler sehr wohl das Zerwürfnis, das der Familie drohte: *„Nun sei der Chef der Katholischen Abteilung so gut wie ein Radziwillscher Leibeigner. Ich habe mehr als einmal dem Könige auseinander gesetzt, dass diese Abteilung schlimmer sei als ein Nuntius in Berlin. Ein Nuntius würde die Interessen der katholischen Kirche, aber nicht der Polen vertreten. Der Träger des Radziwillschen Einflusses war der jüngere beider Brüder, Fürst Bogislaw, auch von Einfluss in Berlin. Der ältere, Wilhelm, und sein Sohn Anton, waren zu ehrliche Soldaten, um sich auf politische Intrigen gegen den König und dessen Staat einzulassen.“*

Otto von Bismarck, Die Gesammelten Werke, Ausgabe 2, Berlin 1932, Band II, S. 334

Die dritte Generation

Ferdinand und Edmund, Anton und Maria

Aus dem Dilemma zwischen Loyalität zum deutschen Kaiser und polnischem Patriotismus suchte die dritte Generation der Berliner Radziwiłł-Familie zwei unterschiedliche Auswege. Anton und seine Ehefrau Maria wählten die Freundschaft des Kaisers. Ferdinand und seine Frau Pelagia sowie dessen Bruder Edmund sprachen sich für den Traum von der polnischen Unabhängigkeit aus. Und das mit allen daraus folgenden Konsequenzen. Ferdinands Tochter, Maria Margarethe, erinnerte sich: *„Meine Eltern und die Fürstenfamilie Antons entfernten sich mit der Zeit immer mehr voneinander.“* Maria Małgorzata z Radziwiłłów Potocka, *Z moich wspomnień* [Aus meinen Erinnerungen], London 1983

Dies bemerkten auch andere Chronisten der damaligen Zeit und schrieben: *„Fürst Ferdinand Radziwiłł spielt in der Gesellschaft keine größere Rolle. Wegen seiner politischen Ansichten ist er zu Hofe kein gern gesehener Gast. Er ist Abgeordneter und sitzt im Reichstag unter den Polen.“* Graf Paul Vassili, Hof und Gesellschaft in Berlin 1884

Kaiser Wilhelm II. wiederum erinnerte sich an Fürst Anton an dessen Grab: *„Es starb der preußischste Preuße unter allen Preußen“*. In der dritten Generation wurde die Trennung der Berliner Radziwiłł-Familie in eine Linie der polnischen Patrioten und eine gegenüber dem Kaiserhof loyalen Linie immer deutlicher. Die Nachkommen des Fürsten Boguslaw stärkten die Reihen der polnischen Abgeordneten im Reichstag, wo sie die Rechte der polnischen Minderheit verteidigten.

Athanasius von Raczyński (1788-1874)

Die Familie Raczyński gehörte zu den einflussreichsten polnischen Adelsgeschlechtern. Ihre herausragendsten Vertreter waren die Brüder Eduard (1789 - 1845) und Athanasius (1788 - 1874), die insbesondere wegen ihrer Liebe zur Kunst die „Posener Medici“ genannt wurden. Sie waren Teilnehmer der Unabhängigkeitskämpfe an der Seite Napoleons. Nach dessen Niederlage ließen sich Eduard in Rogalin bei Posen und Athanasius in Berlin nieder.

Das Haus

Das Palais an der Wilhelmstraße, auch „Hôtel de Radziwiłł“ genannt, wurde zum Heim für drei Generationen der Berliner Familie Radziwiłł und zum Symbol des „polnischen Berlin“. Hier waren Johann Wolfgang von Goethe, Frederic Chopin, Wilhelm und Alexander von Humboldt, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Karl Friedrich Schinkel, Christian Daniel Rauch und Gaspare Spontini zu Gast. Dieses Haus bot die außergewöhnliche Chance für Zusammenkünfte der polnischen Elite mit Vertretern des preußischen Hofes und der preußischen Regierung sowie für Begegnungen zwischen deutschen und polnischen Künstlern.

Nach dem Tod von Anton und Luise Radziwiłł wohnten die gesamte zweite und dritte Generation der Familie gemeinsam in diesem Palais. Als die vierte Generation hinzukam, erwies sich das Anwesen als zu klein. Im Jahr 1874 wurde das Palais an das Deutsche Reich verkauft, renoviert und zur Reichskanzlei umgestaltet. Erster Bewohner war der Reichskanzler Otto von Bismarck, letzter Bewohner Adolf Hitler. Noch nach der Verlegung der Reichskanzlei in das auf seinen Befehl errichtete neue Gebäude betrachtete Hitler das Palais als Privatwohnung. Die Rote Armee zerstörte das Palais bei der Eroberung Berlins im Jahr 1945.

Akt 1 In den Fesseln der Politik

Szene 1 Hier spielte sich die Politik ab

Vom Beginn des preußischen Parlamentarismus 1848 bis zum Jahr 1928 waren Polen in der preußischen und später in der deutschen Politik aktiv. Die polnischen Abgeordneten saßen in beiden Häusern des Preußischen Landtages, dem Herrenhaus und dem Abgeordnetenhaus, und nach 1871 auch im Reichstag.

Bereits 1849 versuchten Polen einen parlamentarischen Club für Abgeordnete polnischer Nationalität zu etablieren. 1856 entstand die Satzung der Polnischen Fraktion im Landtag. Nach der Reichsgründung 1871 wurde sie auch zur Arbeitsgrundlage der polnischen Abgeordneten im Reichstag. Beide Fraktionen in Reichstag und Landtag arbeiteten eng zusammen und folgten einer gemeinsamen politischen Linie.

Grundlegende Aufgaben der Fraktionen waren die Repräsentation der Polen in der politischen Arena und der Kampf um ihre Rechte. Polnische Abgeordnete folgten dem Grundsatz der Einstimmigkeit. Die polnische Fraktion stand über den privaten Ansichten und der politischen Ausrichtung ihrer Mitglieder, allein die Nationalität war von Bedeutung.

Das 19. Jahrhundert wurde von der Entstehung und Festigung des Nationalismus in Europa geprägt. Preußen, dessen Fläche zu 1/3 aus slawischsprachigen Gebieten bestand, entwickelte eine antipolnische Politik (die sogenannte „negative preußische Polenpolitik“). Vom Novemberaufstand 1831 bis zum Ersten Weltkrieg wechselten in der preußischen Polenpolitik Phasen eines scharfen antipolnischen Kurses mit Zeiten der Entspannung, die den Polen Anlass zur Hoffnung auf Zusammenarbeit und Autonomie gaben. Der Höhepunkt der negativen preußischen Polenpolitik fiel in die Regierungszeit der Kanzler Otto von Bismarck und Bernhard von Bülow. Die Antwort auf die verschärfte Assimilationspolitik war der polnische Nationalismus mit Verteidigungscharakter. Die ablehnende Haltung der preußischen bzw. deutschen Politik bestimmte die Arbeit der polnischen Fraktionen.

Polnische Abgeordnete waren 80 Jahre im parlamentarischen Forum Preußens und Deutschlands tätig. Sie kämpften vor allem um die Autonomie der polnischen Territorien im preußischen Teilungsgebiet, um das Recht auf den Gebrauch der polnischen Sprache und setzten sich mit der Gesetzgebung des Kulturkampfes auseinander. Die meisten polnischen Abgeordneten verließen Berlin im Herbst 1918, um sich mit den dort erworbenen Erfahrungen an der Konstituierung des Parlaments im unabhängigen Polen zu beteiligen.

Akt 1 In den Fesseln der Politik

Szene 2 **Revolutionsfabrikanten**

Polen waren in der deutschen Politik bei den wichtigsten historischen Ereignissen, wie der Revolution von 1848 und der Entstehung des preußischen Parlamentarismus, präsent. 1847 sorgte der Prozess gegen 254 des Verrats beschuldigte Polen europaweit für Aufsehen. Diese nahmen am Großpolnischen Aufstand von 1846 teil. Einige von ihnen wurden zum Tode verurteilt. Die Bevölkerung Berlins erzwang am 20. März 1848 von König Friedrich Wilhelm IV. die Freilassung der polnischen, politischen Gefangenen. Der Anführer Ludwik Mierosławski wurde vom kämpfenden Berlin als „auferstandener Revolutionsführer“ gefeiert.

Die „Polenbegeisterung“, d.h. eine Welle der Sympathie für die Freiheitsbestrebungen der Polen in den 1830er Jahren, war lediglich eine oberflächliche Erscheinung und brachte keine Lösung der „polnischen Frage“. Aufgrund des Interesses der Deutschen beschäftigte sich die Presse in ganz Europa mit dem polnischen Unabhängigkeitskampf und ließ das Thema nicht in Vergessenheit geraten. Die brüderliche Parole „Für eure wie für unsere Freiheit“ und die „Vivat Polonia!“-Rufe der Berliner blieben den Polen und Deutschen lange im Gedächtnis – obwohl Polen, neben Juden und Franzosen, als „Revolutionsfabrikanten“ bezeichnet wurden. Polen waren in der deutschen Politik bei den wichtigsten historischen Ereignissen, wie der Revolution von 1848 und der Entstehung des preußischen Parlamentarismus, präsent.

Akt 1 In den Fesseln der Politik

Szene 3 **Unter der roten Fahne**

Bis zur Oktoberrevolution 1917 war Deutschland das ideelle und organisatorische Zentrum der weltweiten linken Bewegungen – sowohl der sozialdemokratischen als auch der kommunistischen Richtung.

Aufgrund der großen Zahl polnischer Arbeiter in Berlin begannen die linken Organisationen und Parteien um deren Unterstützung zu werben. 1893 entstand in Berlin die Polnische Sozialistische Partei (PPS) im preußischen Teilungsgebiet. Ihr Presseorgan war die Arbeiterzeitung „Gazeta Robotnicza“. Die Polnische Sozialistische Partei gehörte anfangs der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an. Vor allem wegen des Konflikts um die nationale Selbstbestimmung der Polen trennte sich die PPS allmählich von der deutschen sozialdemokratischen Bewegung. Infolge eines innerparteilichen Konfliktes kam es zu einer Spaltung der PPS. Ein Teil der Funktionäre berief sich auf den übernationalen Charakter der sozialistischen Bewegung und sprach sich für eine dauerhafte Zusammenarbeit mit der SPD aus.

In Berlin war auch die Sektion der Sozialdemokratie des Königreiches Polen und Litauen (SDKPiL) tätig. Sie hatte sich von der polnischen Unabhängigkeitsbewegung gelöst und wollte dauerhaft mit der russischen Bewegung zusammenarbeiten. Im russischen Teilungsgebiet war die SDKPiL für illegal erklärt worden. Die polnischen sozialistischen Funktionäre konnten in Russland nicht offen aktiv werden. So nutzten sie die Unterstützung und Mitarbeit der deutschen Bewegung und setzten ihre Tätigkeit in Deutschland, hauptsächlich in Berlin, fort. Nach Berlin kamen auch Rosa Luxemburg und Julian Marchlewski, die Mitbegründer des künftigen Spartakusbundes, aus dem die Kommunistische Partei Deutschlands hervorging.

Akt 1 In den Fesseln der Politik

Szene 4 **Trügerisches Präludium einer Tragödie**

Das Ende des Ersten Weltkriegs brachte sowohl einen Mentalitätswandel der Europäer als auch große Veränderungen auf der Weltkarte mit sich. Die Deutschen gingen aus dem Krieg als Besiegte hervor. Der zur Abdankung gezwungene Kaiser Wilhelm II. musste das Land verlassen und sich ins Exil begeben. Die Bevölkerung fühlte sich hintergangen und durch die Bedingungen des Versailler Vertrages erniedrigt.

Nach 123 Jahren Teilung konnten die Polen wieder einen souveränen, unabhängigen Staat gründen. In Gründerstimmung kehrten die seit vielen Jahren im Ausland lebenden Polen in ihr Vaterland zurück. Es war von Grund auf neu zu gestalten und aufzubauen. Wie alle zu jener Zeit neu entstehenden Staaten musste auch Polen das Minderheitenabkommen unterzeichnen und damit die rechtliche Situation der auf polnischem Gebiet lebenden Deutschen regeln. Die Lage der polnischen Minderheit in Deutschland blieb weiterhin ungeklärt.

Nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Polen und Deutschland nahmen in Berlin die Gesandtschaft (1918) und später die polnische Botschaft (1934) ihre Arbeit auf. Letztere übernahm u. a. die Verpflichtung, sich um die in Deutschland lebenden Polen zu kümmern. Eine herausragende Rolle spielte der 1922 gegründete Verein der Polen in Deutschland. Nach der Machtübernahme durch die NSDAP schienen die deutsch-polnischen Beziehungen zunächst so intakt wie nie zuvor. Die polnische Kultur erlebte in Berlin eine Blütezeit. All dies erwies sich aber als das trügerische Präludium einer Tragödie. Sie kündigte sich 1938 mit der Vertreibung von 6000 Juden – polnische Staatsbürger – auf drastische Weise an.

Akt 1 In den Fesseln der Politik

Szene 5 **Die Katastrophe**

Ist es nicht besser, die Jahre zwischen 1939 und 1945 zu vergessen? Ist es nicht besser, sich damit abzufinden, dass dieser Zeitraum wegen der Gräueltaten der Nationalsozialisten aus der Geschichte der polnischen Berliner gestrichen wurde? Oder wurden diejenigen, die in der deutschen Hauptstadt Zwangsarbeit für das Dritte Reich verrichteten und einige Jahre ihres Lebens dort verbrachten, etwa keine Berliner? Oder diejenigen, die zu Tode gequält und umgebracht wurden? Und die polnischen Soldaten der Widerstandsbewegung? Oder die Soldaten, die im Mai 1945 zusammen mit der Roten Armee die Hauptstadt des nationalsozialistischen Deutschlands eroberten?

Akt 1 In den Fesseln der Politik

Szene 6 **Hinter der Mauer**

West-Berlin war für die in einem kommunistischen Land lebenden Polen der geographisch nächste Zufluchtsort der Freiheit und des Wohlstands. Deshalb übte die „hinter der Mauer“ gelegene Insel auf sie eine beinahe magische Anziehungskraft aus. Das galt insbesondere für die 1970er und 1980er Jahre. West-Berlin war einer der wenigen Orte im westlichen Ausland, für die man kein Einreisevisum benötigte.

Zusammen mit der kleinen polnischen Bevölkerungsgruppe, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Berlin übrig geblieben war, bildeten die Ankömmlinge aus Polen eine große polnischsprachige Gemeinschaft. Zu ihr gehörten die Aussiedler, die Asylsuchenden, die „geduldeten“ Personen und diejenigen, die sich illegal in der Stadt aufhielten. Offiziellen Angaben zufolge gab es im Jahr 1989 etwa 22.000 Zuwanderer aus Polen. Diese statistischen Daten berücksichtigen aber nicht diejenigen, die in Berlin blieben und sich dabei auf ihre deutsche Herkunft beriefen. Meistens fühlten sie sich aber weiter mit Polen verbunden oder hatten polnische Ehepartner. Von diesen Menschen gab es Zehntausende.

Die polnischsprachige Gemeinschaft offenbarte verschiedene Formen politischer, religiöser, kultureller und wirtschaftlicher Aktivitäten. Polnische Verbände und Vereine wurden reaktiviert und polnische Medien gegründet. Außerdem entstand eine polnische, katholische Seelsorge mit einer ganzen Reihe von Gruppen, Gemeinschaften und Initiativen. Wie bereits vor dem Zweiten Weltkrieg bildete die polnische Bevölkerungsgruppe einen bedeutenden Teil der Berliner Gesellschaft.

Der Alltag der polnischen Migranten war aber keineswegs idyllisch. Die Trennung von der Heimat, der Familie und dem bisherigen Umfeld sowie das Leben in einer neuen und fremden Welt waren keine einfachen Erfahrungen. Der ersehnte Westen stellte sich auch nicht gerade als Paradies heraus. Nach ihrer Ankunft kamen beinahe alle Migranten erst einmal in ein Durchgangslager und später in Übergangswohnungen. Dort lebten sie in der Regel unter sehr schwierigen Wohnverhältnissen. Nach mehreren Monaten, häufig auch erst nach Jahren, fanden sie eine Wohnung und Arbeit. Selbst dann kämpften sie aber mit finanziellen Schwierigkeiten, weil sie meist nur mit einem Stück Handgepäck gekommen waren. Ihr ganzes Hab und Gut hatten sie in Polen gelassen. Ein anderes Problem bestand in der sozialen und beruflichen Degradierung, die viele Zuwanderer betraf. Eine Lehrerin, die als Putzfrau arbeitete, oder ein als Nachtwächter tätiger Architekt waren keineswegs selten im Leben der polnischen Berliner.

In der folgenden Szene lernen wir drei von ihnen kennen. Sie erzählen von sich selbst, von ihrem Leben auf der „Insel“ West-Berlin und von der „hinter der Mauer“ lebenden polnischen Gemeinschaft.

Akt 1 In den Fesseln der Politik

Szene 7 **Vor der Mauer**

In den Zeiten staatlich verordneter Völkerfreundschaft verlor die Polonia im Osten Berlins ihr einst facettenreiches Gesicht. In den Schatten sozialistischer Propaganda gestellt, lebte sie in den Reihen der DDR-Bevölkerung als konturlose Gruppe fort. In freundschaftlich, brüderlicher Umarmung wurde sie ihrer eigenen kulturellen Identität beraubt. Die andere Seite der offiziell beschworenen Völkerfreundschaft bildeten die Impulse des weitaus liberaleren gesellschaftlichen und kulturellen Lebens in der Volksrepublik Polen. Vielen DDR-Bürgern schenkte es einen Hauch von Freiheit, den sie sonst nur „hinter der Mauer“ zu spüren wähten.

Die polnische Kunst- und Kulturszene, aber auch die oppositionellen Bewegungen des polnischen Bruderlandes setzten „vor der Mauer“ ihre Impulse. Schon das damalige Polnische Kultur- und Informationsinstitut bot als staatliche Institution ein durchaus offeneres Forum des Kulturaustauschs als es die rein offiziellen Beziehungen vermochten oder gar intendierten.

Während also staatliche Akteure die Bühne dominierten, reiften hinter den Kulissen die Früchte eines kulturellen und gesellschaftlichen Austauschs inoffizieller Natur. Letztlich waren es diese im Untergrund agierenden Statisten, die den Wendepunkt herbeiführten, einen Schlussakkord setzten und den (Eisernen) Vorhang fallen ließen.

Akt 2 Viva Polonia oder gegen die Stereotypen

Szene 1 **Schöne Polin**

Die Polin – es gibt nichts Schwierigeres als ihre Beschreibung. Die Europäer, die dieses Phänomen nicht präzise fassen können, helfen sich mit Banalitäten oder Verallgemeinerungen. Die Männer sind sich in ihrer Beschreibung überraschend einig, indem sie „ich weiß nicht“ sagen. Mit dem Stereotyp „schöne Polin“ beschäftigen sich Soziologen. Und die Polinnen? Es ist ihnen nicht egal, aber sie blicken verständnisvoll auf die Bemühungen, sie in bestimmte und allgemein bekannte Raster einzuordnen. Polinnen kann man einfach nicht beschreiben. Sie wurden von der nationalen Romantik und später vom derben Positivismus geprägt. In der jungpolnischen Epoche erlebten sie Augenblicke der Leidenschaft, doch kurz danach kämpften sie mit zwei totalitären Systemen. Und immer waren sie auf Reisen. So begleiteten sie die Männer in die politische Emigration, in die Verbannung, in die Arbeitsmigration, oder studierten selbst im Ausland, arbeiteten und verfolgten ihre Karriere. Immerzu trugen sie das „verfluchte“ polnische Schicksal mit sich. Ist das vielleicht die Erklärung für die Schwierigkeiten bei der Beschreibung ihrer Schönheit?

Berliner Realitäten

Für die in Berlin lebenden Polinnen ist diese Stadt keine Fremde. Ihr Land ist frei, entwickelt sich und bietet immer neue Möglichkeiten für die dort lebenden Menschen. Sie könnten nach Polen zurückkehren, haben jedoch Berlin gewählt. Nicht nur, weil sie das Schicksal hierher verschlagen hat, sondern weil sie sich bewusst entschieden haben, in Berlin so zu leben, wie sie es in jeder anderen europäischen Stadt tun würden. Sie studieren in Berlin, oft machen sie hier Karriere, verbuchen berufliche Erfolge, schließen Freundschaften und gründen Familien. Ob sie sich für das deutsche Stereotyp der „schönen Polin“ interessieren?

Das Aufeinanderprallen ihres Schicksals mit dem allgemeinen Stereotyp diente uns als Grundlage, um vom „ALLTAG“ polnischen Lebens in der Hauptstadt Deutschlands zu erzählen. Durch diese Szene führt die Geschichte der Familie Lemańczyk. Einige der Familienmitglieder kehrten nach dem Zweiten Weltkrieg nach Polen zurück. Diejenigen, die in Berlin geblieben sind, achten bis heute ihre alte Heimat und ihre polnischen Wurzeln. In die deutsche Gesellschaft integriert, nahmen sie erst in der letzten Zeit Kontakt mit ihren Verwandten in Polen auf.

Akt 2 Viva Polonia oder gegen die Stereotypen

Szene 2 Polonische Wirtschaft

Wer kennt diesen Begriff nicht! Die Herkunft und Entwicklung des Stereotyps schufen eine Grundlage für unzählige wissenschaftliche Studien. Einen Nährboden lieferten Berichte über die Situation in Polen Ende des 18. Jahrhunderts, zu Zeiten der Teilungen Polens. Später diente dieses Stereotyp als Propaganda-Instrument zum Beweis der kulturellen Überlegenheit Deutschlands gegenüber dem „schlechteren“ und „schwächeren“ Nachbarn. Heute hat die Bezeichnung „polnische Wirtschaft“ ihren einst aggressiven Charakter verloren und gilt allgemein als ein Synonym für Misswirtschaft und Unordnung.

Berliner Wirklichkeit

Im Laufe der letzten 200 Jahre kamen weitere Gruppen polnischer Emigranten nach Berlin – auf der Suche nach politischem Asyl, nach Arbeit, Entwicklungsmöglichkeiten oder, schließlich, nach Liebe. 1910 wurde die Anzahl der Ankömmlinge aus den östlichen Provinzen Preußens auf 60 Prozent aller in Berlin ansässigen Ausländer geschätzt. Die meisten sprachen Polnisch und arbeiteten in allen zugänglichen Berufen. Es gab unter ihnen Künstler, Politiker, Anwälte, doch in erster Linie waren es Arbeiter, die jede, sogar gering bezahlte Beschäftigung annahmen.

Die Polen bauten den Reichstag und die Reichskanzlei auf, sie beteiligten sich am Bau der ersten Stadtbahn sowie am Bau des Teltowkanals. Sie arbeiteten in den Firmen von Borsig und Siemens und wurden Teil der deutschen Arbeiterklasse. Viele von ihnen kehrten nach 1918 in das unabhängige Polen zurück. Andere gründeten hier in Berlin eine Familie und integrierten sich in die deutsche Gesellschaft. Heute werden polnische Handwerker, Unternehmer oder Arbeiter zum Symbol einer „guten Arbeit“, und das Stereotyp „polnische Wirtschaft“ lebt sein eigenes Leben!

Akt 2 Viva Polonia oder gegen die Stereotypen

Szene 3 Polnischer Reichstag

Das Stereotyp Polens und der Polen, die unfähig sind, miteinander zusammenzuarbeiten, entstand Ende des 18. Jahrhunderts. Es war eine Interpretation der polnischen Probleme bei der Aufrechterhaltung eines unabhängigen Staates. Es war auch ein Synonym für politisches Gezänk, Zwietracht, Parteilichkeit und für den Vorzug privater Interessen gegenüber dem Gemeinwohl.

Berliner Wirklichkeit

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert waren in Berlin über 300 polnische Organisationen tätig. Sie verfolgten das Ziel, den kulturellen, religiösen, intellektuellen und beruflichen Bedürfnissen der polnischen Gemeinschaft entgegenzukommen. Darunter gab es sowohl Pfarr- und Bildungsvereine, als auch Sport- und Gewerbevereinigungen. In den 1890er Jahren begannen kleine Organisationen, sich zusammenzuschließen. Damals entstanden das „Komitee der Polnisch-Katholischen Vereine“, das „Polnische Wahlkomitee“, der „Verband der Polnischen Vereine“ und der Bildungsverein „Oświata“. Die größte Organisation war der 1922 gegründete „Bund der Polen in Deutschland“. Ziel dieses Bundes war die Vereinigung aller Polen in Deutschland.

Der Verein ist mit einer Unterbrechung während des Zweiten Weltkriegs bis heute tätig. Auch die „Solidarność-Emigration“ führte in den Jahren 1980–1990 ein Vereinsleben. Damals wurden der „Polnische Sozialrat“ sowie zahlreiche Kulturvereine ins Leben gerufen und der polnische Bildungsverein „Oświata“ reaktiviert. Nach dem Jahr 2000 wurden Organisationen gegründet, die sich vor allem an junge Leute richten: an Künstler, Studierende und Intellektuelle. Mit Unterstützung polnischer, deutscher und europäischer Institutionen begeben sie sich in der deutschen Hauptstadt auf die Suche nach Schaffensfreiheit und Inspiration.

Akt 2 Viva Polonia oder gegen die Stereotypen

Szene 4 **Polnischer Katholik**

Pole-Katholik - diese Bezeichnung entstand im 17. Jahrhundert und entwickelte sich während der polnischen Teilungen zu einem starken Selbst- und Fremdstereotyp des Polen.

Die Idee eines Zusammenhangs von polnischer Kultur und Identität mit der katholischen Religion stammt aus der Zeit der Gegenreformation (zweite Hälfte 17. Jahrhundert). Damals besaß sie allerdings keinen rein religiösen, sondern auch einen politischen Charakter. Die einstigen Feinde der polnischen Republik, wie Schweden und Russland, hatten nämlich eine andere Staatsreligion. Während der Teilungen Polens regte sich Widerstand gegen die traditionelle russische Orthodoxie und den preußischen Protestantismus. Die Mehrheit der polnischen Gesellschaft nahm die nationale Zugehörigkeit stereotyp als etwas wahr, das vom katholischen Glauben abhing. Das Bekenntnis zum katholischen Glauben wurde zum Merkmal des polnischen Nationalcharakters.

Berliner Wirklichkeit

Das katholisch geprägte religiöse Leben war und ist das auffälligste Merkmal polnischer Zuwanderer in Berlin. Keine andere polnische Institution versammelt auch nur annähernd so viele polnisch sprechende Berliner wie die Polnische Katholische Mission. Das liegt daran, dass viele Polen ein sehr enges Verhältnis zur katholischen Kirche haben. Sie stiftete Hoffnung und wirkte national integrierend während der Teilungen Polens, unter der NS-Besatzung und in den Jahren des Kommunismus bedingt. In diesen dramatischen Zeiten war eine souveräne politische Vertretung des Volkes nicht vorhanden. Die Kirche trat jedoch oft als Anwalt der unterdrückten, verfolgten Bevölkerung ein und übernahm eine Funktion, die weit über den religiösen Bereich hinausreichte. So erklärt sich die Überpräsenz des nationalen im religiösen, und des religiösen im nationalen Leben der Polen, die andere europäische Nationen wahrnehmen.

Das intensive gegenseitige Durchdringen der nationalen und religiösen Ebene war auch im Leben der Berliner Polonia jahrzehntelang erkennbar. Dieses Phänomen trat vor allem in der Exilsituation auf. Die Zuwanderer erwarteten von der Polenseelsorge nicht nur die Erfüllung religiöser Bedürfnisse in der Muttersprache, sondern auch die Vermittlung nationaler Identität, besonders bei der jungen Generation. So forderten Eltern für ihre Kinder einen Religionsunterricht in polnischer Sprache, um die Muttersprachenkenntnisse ihres Nachwuchses in der deutschen Umgebung zu vertiefen. Andere Formen des Polnischunterrichts waren von den Staatsbehörden verboten. Auch heute nehmen viele Menschen am Leben der Polnischen Katholischen Mission nicht nur aus rein religiösen Gründen teil. Sie sehen in dieser Gemeinde auch eine Brücke zu ihrer alten Heimat.

Akt 3 „... ob Berlin darauf aus war, ein Paris zu sein?“

Szene 1 **Kunst**

Heimatliches Europa

Bösartige Zungen behaupten, Berlin habe an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert noch „bei Potsdam“ gelegen. Zur selben Zeit kamen, auf Einladung des Hofes der sächsischen Wettiner, hervorragende Künstler nach Warschau ... auch aus Berlin. Preußen war erst dabei, seinen Platz in Europa zu finden. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts meinte Heinrich Heine ironisch, dass die Polen Deutschland nicht bemerkten. Sie wollten es schnell überspringen, um nach Frankreich zu gelangen – „dem gebenedeiten Lande (...), wo die Sitten und die Pomaden am feinsten fabriziert werden“. Und doch begannen Aristokraten, Kaufleute, Handwerker und Künstler aus Polen auch nach Berlin zu kommen, hauptsächlich aus Großpolen und Königlich-Preußen (Danzig). Dank der Kenntnis der deutschen Sprache fanden sie hier ihre neue Heimat, um in der zweiten Generation voll und ganz Bürger der preußischen Hauptstadt zu werden. Andere sammelten in Berlin nur neue Erfahrungen auf dem Weg nach Paris, Rom oder Warschau.

Verwandtschaftliche Beziehungen, insbesondere unter den Aristokraten, bildeten ein Netz von Verbindungen, was spätere nationale Vorstellungen und Versuche einer einfachen nationalen Einteilung in Frage stellt. Die Lisiewskis, eine Familie von "Wunderkindern" oder Chodowiecki, „der Klassiker der Miniatur“, schrieben sich auf eine besondere Weise in dieses vergessene Bild des „heimatlichen Europa“ ein. Heute nennen wir sie gern „Europäer“!

Im Kreis der nationalen Tradition

Nation und Moderne haben das „schöne“, „lange“ 19. Jahrhundert dominiert. Die Malerei illustriert wortwörtlich und im übertragenen Sinne den Geist dieser Epoche. Für die Polen, die ständig von einem unabhängigen Staat träumten, war sie vor allem ein wichtiges Element der nationalen Mythologie. Die polnischen Maler lernten ihr Handwerk nicht nur in Krakau oder Lemberg, sondern auch in Paris, München, oder ... in Berlin. Wojciech Kossak (1857-1942) wurde neben Jan Matejko zum größten Klassiker der Historienmalerei und seine Bilder zum Symbol „des Ruhms der polnischen Streitkräfte“. Das hinderte ihn nicht daran, sieben Jahre lang Hofmaler von Kaiser Wilhelm II. zu sein und für ihn Szenen aus der Geschichte Preußens zu malen. Ein Paradox? Ein Verrat an den nationalen Interessen? Oder vielleicht der Geist einer Epoche, die wir nicht mehr verstehen?

Kossak hatte sein Atelier im Berliner Schloss Monbijou, das im Zweiten Weltkrieg zerstört und später abgetragen wurde. Die Berliner Episode seines Lebens ist aus dem Gedächtnis verschwunden. Nur selten kehren wir zur traditionellen Historienmalerei zurück. Doch wird „der Geist des schönen 20. Jahrhunderts“ ohne sie nicht nur zu einem Zerrspiegel des zeitgenössischen Konstruierens eines transnationalen Europa?

Avantgarde

Berlin - Poznań. **Bunt** und **Die Aktion**

Berlin und Posen waren gegen Ende des Ersten Weltkriegs Teil einer größeren Konstellation – des internationalen Avantgarde-Netzwerkes. Es bestand aus informellen Künstlerkontakten, Ausstellungen, Kongressen, Galerien und Zeitschriften. In Berlin wirkten zwischen 1900 und 1933 – größtenteils vorübergehend – etwa 60 avantgardistische Künstler. Am längsten, d.h. über zwanzig Jahre lang, war hier das deutsch-polnische Künstlerpaar Margarete und Stanisław Kubicki tätig. Ihr Wirken gilt als symbolische Brücke zwischen Deutschen und Polen. Es verbindet die frühe expressionistisch-kubistische mit der zweiten, konstruktivistischen Phase der Avantgarde. Die Kubickis initiierten die Kontakte der Posener Gruppe Bunt, die sich um die Zeitschrift Zdrój formierte, mit der Berliner Zeitschrift und Galerie Die Aktion.

Dadurch kamen zahlreiche deutsch-polnische Ausstellungs- und Verlagsprojekte zustande.

Der Turmbau zu Babel von Kubicki auf dem Plakat der ersten Bunt-Ausstellung steht sowohl für die von Kandinsky angekündigte Utopie des vergeistigten neuen Menschen, als auch für die Utopie der künstlerischen und sozialen Revolution. Das Symbol verweist auf manche für das Universum der Avantgarde konstitutiven Gegensätze: supranationale neue Gemeinschaft versus neue mitteleuropäische Nationalstaaten nach dem Ersten Weltkrieg; Natur versus Kultur; sozialer und künstlerischer Traditionalismus versus Provokation im Sinne von *épater le bourgeois* sowie Irreligiosität, inspiriert durch Pazifismus, Buddhismus und Anthroposophie.

Die neue, etwa expressionistische, Ästhetik in Kunstzeitschriften war durch das Primat der Ethik sowie das Zusammenspiel von Wort und Bild geprägt. Manifeste und Verse in mehreren Sprachen, oft zeitgleich veröffentlicht, sollten der Botschaft von der Neuen Kunst mehr Intensität verleihen.

Ein bezeichnendes Beispiel hierfür ist das zweisprachige programmatische und literarische Werk von Stanisław Kubicki und anderen Künstlern der Gruppe Bunt. Im Jahr 1918 veröffentlichten sie nahezu parallel ihre Werke in Deutsch und Polnisch in Zdrój und Die Aktion.

Avantgarde

Die Konstruktivistische Internationale, Der Sturm und neue Medien

Der wichtigste Auftritt der polnischen Avantgarde in Deutschland war der *Kongress der Union Internationaler Fortschrittlicher Künstler* in Düsseldorf im Jahr 1922. Polen wurde dort von den Kubickis, Jankel Adler, Henryk Berlewi und Pola Lindenfeld vertreten. Den Kontext dazu bildeten in Berlin die Aktivitäten der Gruppe *Die Kommune und die Internationale Ausstellung Revolutionärer Künstler*. Die Kubickis hatten sie mit initiiert. Das Atelier dieses Künstlerpaares wurde zur Begegnungsstätte der Dadaisten, Konstruktivisten und Vertreter der Neuen Sachlichkeit.

Das Bild als Kunstmedium wurde allmählich durch Experimentalfotografie und Fotomontage verdrängt und in den Rhythmus der modernen Metropole und der Politik eingespannt. Als Instrumente der Ästhetik und sozialen Persuasion erschienen sie etwa in den Zeitschriften *Der Sturm*, *a bis z* und *Blok*. Die dort abgebildeten Werke von Kasimir Malewitsch, Louis Marcoussis, Stanisław Kubicki, Henryk

Berlewi, Teresa Żarnower oder Mieczysław Szczuka weisen eine markante Spannung zwischen Figuration und Abstraktion auf. Die internationale Sprache der Avantgarde mit all ihren nationalen Idiomen wurde durch rationale Typografie und Geometrie als Code der Transzendenz geprägt. Zugleich wurden sie im Dienste der Veränderung von Wirklichkeit und ideologischer Manipulation instrumentalisiert. Die international orientierte Avantgarde wurde im neu konstituierten Polen sogar stärker als in Deutschland innerhalb der nationalen Kulturpolitik marginalisiert.

Das avantgardistische Universum besteht aus Dissonanzen: Mit dem Anspruch auf Autonomie gehen politische Affinitäten und Sympathien für den Kommerz einher. Man denke hier nur an das Schaffen von Mieczysław Szczuka oder Henryk Berlewi, das sowohl die Op-Art als auch die modernen Strategien der Werbung antizipiert. Der technizistische Mythos der Modernität und die eskapistische Vision der Natur stehen hier in Konkurrenz zueinander. Den Konflikt zwischen *sacrum* und *profanum*, Religion und Politik evoziert das letzte, unvollendete Werk von Kubicki – *Moses vor dem brennenden Dornbusch* (1933/34). Es ist der Schlussakkord und das dumpfe Echo der Avantgarde-Utopie der Großen Geistigkeit in Deutschland kurz nach der Machtergreifung Hitlers. In Łódź entsteht unmittelbar davor die *Internationale Sammlung Moderner Kunst* – ein Signal für die Institutionalisierung der Avantgardebewegung. Hausmann und Adler verließen Deutschland. Kubicki wurde von der Gestapo ermordet. Die in seinem Atelier zerschlagenen Skulpturen von Pola Lindenfeld und Otto Krischer stehen als pars pro toto für die Trümmer Europas. Erst 1961 begegneten sich Kubicka und Berlewi wieder – bei der Eröffnung des *Zweiten Deutschen Herbstsalons, der Ausstellung Herwarth Walden – Der Sturm und die Europäische Avantgarde Berlin 1912-1932*.

Akt 3 „... ob Berlin darauf aus war, ein Paris zu sein?“

Szene 2 **Communitas**

Die Entstehung der modernen akademischen Gemeinschaft in Berlin stand in engem Zusammenhang mit der Eröffnung der Berliner Universität durch Wilhelm von Humboldt im Jahr 1810. Die Universität der preußischen Hauptstadt zog seit ihrer Gründung auch viele Polen an. Sie kamen nicht nur aus den polnischen Gebieten, die seit 1795 Teil des preußischen Staates waren, sondern auch aus den Territorien des früheren polnischen Königreichs, die zu Russland und Österreich gehörten. Bereits im Jahr 1818 gründeten sie den ersten polnischen Studentenverein „Polonia“. Bis 1918 studierten viele bedeutende polnische Persönlichkeiten in Berlin, die sich durch ihre spätere Tätigkeit in den verschiedensten gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Bereichen verdient machten, so u. a., Wojciech Cybulski, Benedykt Dybowski, oder Ludwik Hirszfeld und seine Frau Hanna Hirszfeld-Kassmann. Professoren an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin waren Alexander Brückner, Izydor Zabłudowski, Ignacy Pietraszewski, Leon Liechtenstein und Jan Czochralski. Sie alle zeichneten sich nicht nur als herausragende Gelehrte und akademische Lehrer aus, sondern beteiligten sich auch am Aufbau und der Entwicklung der Alma Mater Berolinensis.

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen war Berlin eines der wichtigsten wissenschaftlichen Zentren, in denen Polen ihre Hochschulausbildung erwarben. Heute studieren Polen an allen Berliner Universitäten, forschen in verschiedenen Wissenschaftsgebieten und bilden den akademischen Nachwuchs aus. Indem sie hier arbeiten oder studieren, bereichern sie den multikulturellen Charakter der Stadt und ihr wissenschaftliches Potenzial, ohne dabei jedoch die Verbindung zu ihrem Heimatland zu verlieren.

Akt 3 „... ob Berlin darauf aus war, ein Paris zu sein?“

Szene 3 **Der Film**

Der Film lebt von seinen Stars. Der Wunsch des Publikums nach bekannten und geliebten Gesichtern ist der Leinwand Befehl – zu Beginn des Stummfilms wie auch heute. Der Berühmtheitsgrad einiger der frühen Stars überdauerte die Zeit. Auch hier sind polnische Spuren in Berliner Filmstudios bis heute vorhanden, die sich im deutschen und internationalen Film wiederfinden. Folgen wir den bekanntesten, folgen wir den verführerischen Augen, der mondänen Zigarettenspitze, dem Charme Pola Negris und der betörenden Stimme Jan Kiepuras. Ihre Wege führen uns nach Berlin zwischen zwei Weltkriegen, in die Hauptstadt der Superlative und Gegensätze. Es war ein richtig heißes Pflaster, auf dem die umwerfende künstlerische Extravaganz der 1920er Jahre und das aufkommende Dritte Reich zusammentrafen. Wege des Erfolges, Wege zwischen Karriere und Kompromiss – Berlin als Station ihres internationalen Ruhmes.

Akt 3 „... ob Berlin darauf aus war, ein Paris zu sein?“

Szene 4 **Theater**

Theater lebt für den Moment des Zuschauens, der sich nur schwer für die Nachwelt bewahren lässt. Es sind viele Fäden, die sich auf der Bühne verweben – jede Inszenierung ist das Produkt verschiedener Künste und nicht wiederholbarer Faktoren. Immer jedoch stehen Menschen dahinter, die ihre vielschichtigen Talente und Visionen sprechen lassen. In dieser Szene sehen wir jene Künstler, die als Polen die Berliner Bühnen bereicherten. Durch ihren Schaffenshintergrund tragen sie bis heute dazu bei, wichtige Strömungen der reichen polnischen Theaterlandschaft auch in Berlin weiterleben zu lassen. So bleibt das Werk Tadeusz Kantors, Jerzy Grotowskis, Henryk Tomaszewskis oder Kazimierz Mikulskis in der Arbeit einzelner Berliner Theaterkünstler lebendig. Die Dramatiker Eleonora Kalkowskas, Witold Gombrowicz's oder auch Tadeusz Różewicz's sorgte in der Vergangenheit und Gegenwart für Inspirationen. Auf der Bühne entwickelten sie sich zu bedeutenden Stationen der Berliner Theatergeschichte. Vor diesem facettenreichen Hintergrund nimmt das stetig wachsende Netz nie wirklich abbrechender Kontakte zwischen polnischer und deutscher Theaterkultur im Berliner Raum seine verdiente Hauptrolle ein.

Akt 3 „... ob Berlin darauf aus war, ein Paris zu sein?“

Szene 5 **Das Wort**

Berlin hatte Pech und Glück zugleich hinsichtlich der polnischen Literatur.

Pech. Das Pech bestand darin, dass polnische Literaten aus Berlin, unabhängig von ihrem zahlenmäßigen Potenzial, weder zu Klassikern der polnischen noch der deutschen Literatur geworden sind. Diejenigen, die in Polen nicht schreiben durften (oder wollten), gingen lieber ins Exil nach Paris, Rom oder London.

Zu einem einsamen Stern wurde Witold Wirpsza, dessen Prosa als „modernes und kompromissloses Kleinod“ der polnischen Sprache bezeichnet wird. „Mit der Kunst des Wortes“ ergründete er das Geheimnis des einzig erkennbaren Seins – der Sprache.

Das literarische Leben pulsierte in den Kreisen der aus Polen stammenden Berliner Schriftsteller. Es entstanden und entstehen weiterhin literarisch-kulturelle Zeitschriften („Archipelag“, „Pogląd“, „Słowo“, „Wir“) und neue Werke, es tauchen immer jüngere Künstler auf. „Das polnische Berlin“ wird zu einem wichtigen literarischen Zentrum, weil Pech eben doch nur eine Frage des Zufalls ist ...

Glück. West-Berlin hatte sich der Kultur schnell geöffnet. Das war sein Glück, aber auch ein Glück für viele Künstler, die „auf Durchreise“ hier ihre fünf Minuten Inspiration fanden. Sie beschrieben sich selbst und die unbekanntere Stadt mit neuem Inhalt. Auf diese Weise erbte West-Berlin die literarische Tradition des „genialen Polen“ Stanisław Przybyszewski und der ungewöhnlichen Theaterautorin Eleonora Kalkowska.

Die lange Liste der „Zugereisten“ beginnt 1963 mit Witold Gombrowicz. Nicht über Berlin, sondern über sich selbst schreibend, schuf er in seinem „Tagebuch“ eines der scharfsinnigsten Bilder der Stadt. Zbigniew Herbert, Czesław Miłosz, Jerzy Stempowski, Tadeusz Różewicz, Adam Zagajewski, Ryszard Krynicki, Ryszard Kapuściński und Olga Tokarczuk fanden hier ihre literarische Station. Und Berlin? Berlin liest sie, veröffentlicht sie und inszeniert sie auf seinen Bühnen.

Es gibt noch etwas, das Dazwischen. „**Dazwischen**“ hat zwei Dimensionen: eine reale und eine metaphorische. Die Grenze zwischen den Vertretern beider Dimensionen ist fließend. In der „realen“ Dimension befinden sich die Übersetzer. In der „metaphorischen“ finden wir Menschen, die in zwei oder vielen nationalen Kulturen verwurzelt sind. Unabhängig davon, wie sie sich selbst definieren, vermitteln sie beim Erkennen der benachbarten Welten. Oft spielen sie beide Rollen zugleich. Sie sind Polen, Deutsche, Juden, Ukrainer. Sie leben auch „in“ einer oder „zwischen“ vielen Kulturen. Was sie verbindet, ist die **Gemeinschaft des Wortes**, das literarisch klingt, sowohl auf Polnisch als auch auf Deutsch.

Akt 3 „... ob Berlin darauf aus war, ein Paris zu sein?“

Szene 6 **Bohème**

Die Bohème ist eine kulturelle Erscheinung. Das Exzentrische, das Unkonventionelle – ein Protest gegen jegliche Normen – sind nur einige ihrer Merkmale. In unserer Szene wird die Bohème durch die Metaphorik der Tätigkeit der „Polnischen Versager“ dargestellt. Es ist eine Art „Verschnaufpause“ – ein Raum, in dem nachgedacht und Distanz zu den historischen Erzählungen vom „polnischen Berlin“ gewonnen werden kann.

In einer surrealistisch-anekdoteschen „Welt der Versager“ begegnen wir einer realen Welt: dem Schicksal mehrerer polnischer Einwohner Berlins. Sie haben es geschafft. Sie sind Polen und haben Berlin zu ihrem Wohnsitz gewählt. Manche von ihnen fallen auf, andere sind so in die Stadt hineingewachsen, dass sie von ihren Nachbarn einfach als Berliner betrachtet werden.

Epilog **Zeitgenössische Kunst**

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Trennung durch den Eisernen Vorhang gab es lange Zeit nur einen bedingten Kunstaustausch zwischen Polen und Berlin. Erst Anfang der 1980er Jahre änderte sich dies zaghafte, dann in immer schnellerem Tempo.

West-Berlin wurde als Tor zum Westen durch gelockerte Einreisebestimmungen für viele Polen attraktiv – darunter auch polnische Künstler und solche, die es werden sollten. Historische Ereignisse begünstigten den gegenseitigen Austausch: die politischen Umwälzungen durch die Solidarność-Bewegung im Polen der 1980er Jahre, das Wendejahr 1989, der Beitritt Polens zur EU 2004 und die Öffnung der Grenzen durch den Beitritt zum Schengener Abkommen 2007. Heute leben in Berlin viele Künstler mit polnischen Wurzeln aus unterschiedlichen Generationen, mit individuellem biografischem Hintergrund. Innerhalb der letzten 30 Jahre zog es sie in die Stadt an der Spree. In Ausstellungen, Galerien, durch Stipendienaufenthalte und Aktionen liefern sie alle einen wichtigen, mannigfaltigen Beitrag zum kulturellen Leben Berlins.

Unter ihnen finden sich Künstler, die in Polen schon erfolgreich waren. Anfang der 1980er Jahre kamen sie nach Berlin, um ihre Karriere hier fortzusetzen. Es gibt auch Künstler, die in Polen ihre künstlerische Ausbildung abschlossen und von Berlin aus ihre Karriere starteten; Polen, die auf der Suche nach dem eigenen Glück in jungen Jahren nach West-Berlin gingen und als Autodidakten Erfolg hatten. In Berlin leben auch Vertreter der jüngsten Künstlergeneration, die ganz andere Motive hatten. Sie kamen nicht aus politischen und wirtschaftlichen Gründen nach Berlin, sondern aus Interesse an der Metropole mit all ihren Möglichkeiten. Oft waren sie in jungen Jahren mit ihren Eltern als „Spätaussiedler“ in die Bundesrepublik Deutschland ausgewandert. In Deutschland wurden sie künstlerisch ausgebildet und gingen wegen der Attraktivität nach Berlin. Auch die Entscheidung, von Polen nach Berlin zu ziehen, findet sich in vielen Biografien.

Die Zahl von Künstlern mit polnischem Hintergrund in Berlin ist groß und kaum zu überblicken. Auch der Versuch einer Definition polnischer Kunst gestaltet sich schwierig. Er ist immer mit der Frage verknüpft, ob nationale Zuschreibungen von Kunst und Künstlern überhaupt möglich sind. Was ist polnische Kunst in Berlin? Welche und wie viele aus Polen stammende Einwohner Berlins sind polnische Künstler? Eine Antwort auf diese Fragen ist kaum möglich. Interessanter scheint die Suche nach „polnischen Spuren“ und die künstlerische Auseinandersetzung mit Berlin in den Werken des jeweiligen Künstlers.

Karol Broniatowski

Karol Broniatowski ist ein wichtiger Vertreter der zeitgenössischen polnischen Skulptur. 1945 geboren, kam der Absolvent der Warschauer Akademie der Schönen Künste 1976 als DAAD-Stipendiat nach Berlin. Zu dieser Zeit war er bereits in Polen und international bekannt – u. a. durch die Gestaltung des polnischen Pavillons auf der Biennale Venedig 1972.

Das heutige Berliner Stadtbild wird auch durch Broniatowskis Arbeiten geprägt. 1981 erhielt Karol Broniatowski den ersten Preis für die Gestaltung eines Brunnens in Berlin-Reinickendorf und den zweiten Preis für die Gestaltung eines Brunnens am Breitscheidplatz. In Zusammenarbeit mit den Architekten Bangert, Scholz und Schultes entstanden 1983-84 weitere Arbeiten (u. a. ein Wettbewerbsentwurf für das Prinz-Albrecht-Palais, der vom Berliner Senat angekauft wurde, und der Wettbewerbsbeitrag einer Skulptur für den Kurfürstendamm/Ecke Joachimstaler Straße).

Broniatowski ist der Urheber des für die Erinnerungskultur so wichtigen Mahnmals an der Rampe zum Güterbahnhof Berlin-Grunewald. Es erinnert an die Deportation und Vernichtung der Juden während des Zweiten Weltkriegs. Das Mahnmal wurde am 18. Oktober 1991 enthüllt und besteht unter anderem aus einer Betonmauer mit Negativabdrücken von menschlichen Körperformen, der eine Bronzetafel mit folgendem Text beigefügt ist:

Zum Gedenken

an die mehr als 50.000 Juden Berlins, die zwischen Oktober 1941 und Februar 1945 vorwiegend vom Güterbahnhof Grunewald aus durch den nationalsozialistischen Staat in seine Vernichtungslager deportiert und ermordet wurden. Zur Mahnung an uns, jeder Mißachtung des Lebens und der Würde des Menschen mutig und ohne Zögern entgegenzutreten.

Broniatowskis Skulpturen erwachsen aus vorangegangenen Erfahrungen und sind das Kondensat der individuellen und kulturellen Vergangenheit. Broniatowski sieht in der menschlichen Figur ein archaisches Symbol des menschlichen Daseins. Seine Figuren sind anonym; die laufenden Figuren nehmen partikuläre Szenen auf, verleihen ihnen aber den Charakter des Allgemeinen und reflektieren menschliche Emotionen.

Jadwiga Drewinski

Jadwiga Drewinski war Schülerin von Magdalena Abakanowicz. 1979 schloss sie die Staatliche Hochschule der Bildenden Künste in Posen mit dem Diplom zur Grafikerin ab. Nach West-Berlin kam sie 1985 mit ihrem Ehemann Lex Drewinski und ihrem siebenjährigen Sohn Kiryk. Jadwiga Drewinski geht in Berlin ihrer in Polen begonnenen künstlerischen Tätigkeit nach, entwirft Textilien/Wandteppiche und illustriert Kinderbücher.

Lex Drewinski

Der Plakat-Künstler Lex Drewinski wurde 1951 in Stettin geboren. Sein Studium absolvierte er an der Staatlichen Hochschule der Bildenden Künste in Posen. Bevor er 1985 nach Berlin übersiedelte, arbeitete Drewinski als Regisseur im Zeichentrickfilmstudio des polnischen Fernsehens in Posen. Seit 1992 ist er Professor am Fachbereich Design der Fachhochschule Potsdam. Drewinski nimmt seit den 1980er Jahren an fast allen wichtigen internationalen Plakatausstellungen teil, seine Arbeiten haben über 130 Preise in internationalen Wettbewerben gewonnen – u. a. in Europa, den USA und Japan. Der Bezug zu seiner Heimat Polen ist in vielen seiner Werke zu erkennen. Neben diversen Arbeiten, die sich mit politischen und ökologischen Problemen auseinandersetzen, entwarf er mehrere Plakate zu deutsch-polnischen Themen und für polnische Veranstaltungen.

Sławomir Elsner

Sławomir Elsner wurde 1976 in Wodzisław geboren. Noch als Kind kam er mit seinen Eltern in die Bundesrepublik Deutschland. Von 1995 bis 2002 studierte er freie Kunst an der Kunsthochschule in Kassel. Heute lebt und arbeitet er in Berlin. Seit 2002 ist Elsner auf Einzel- und Gruppenausstellungen in ganz Europa und den USA zu sehen.

Die wohl berühmteste Serie des Künstlers ist die 2006 entstandene Serie „Panorama“, die noch im selben Jahr in Dresden, München, London und Berlin ausgestellt wurde. Darin verarbeitete Elsner Abbildungen und Nachrichten der polnischen Wochenzeitschrift „Panorama“. Auf dem Dachboden im Haus seines Onkels hatte er die in Polen zurückgebliebene Sammlung seines Vaters wiedergefunden. Seinem Geburtsjahrgang 1976 entnahm Elsner 30 Jahre später Nachrichten, Anzeigen und Modeberichte und verewigte diese in Pop-Art Manier in Öl auf Leinwand. Mit dieser somit entrückten Realität schafft er in der postkommunistischen Ära eine ironische Reminiszenz an die Zeit seiner Kindheit in Polen.

Górecki

Der 1956 in Słubice geborene Górecki lebt und arbeitet seit 2002 in Berlin. Seit 1980 ist er als freischaffender Künstler und Ausstellungskurator tätig. Von 1981 bis 2001 führte er in seiner Heimatstadt die „Galeria provincialna“. Berlin besuchte er schon vor und nach der Wende regelmäßig und verfolgte hier das sich rasant entwickelnde Kunstleben.

Mit psychologisch wirksamen Effekten beleuchtet seine an Comics angelehnte und an Pop-Art erinnernde Kunst kritisch Themen aus dem Alltag, den Medien und der Politik. Viele seiner Arbeiten muten kühl und analytisch an. Neben Werken auf Leinwand, dreidimensionalen Objekten und Installationen realisiert Górecki auch Arbeiten im öffentlichen Raum.

Einige seiner Werke drücken auch eine bewusste Auseinandersetzung mit der Stadt Berlin aus.

Lila Karbowska

Die aus Koło stammende Lila Karbowska kam 1983 als Zwanzigjährige nach West-Berlin. Sie absolvierte eine Ausbildung zur Restauratorin, arbeitete an journalistischen Projekten und studierte Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin. Seit 2000 ist die Autodidaktin künstlerisch tätig.

Jan Lenica

Jan Lenica gilt als einer der bekanntesten Vertreter der polnischen Plakatkunst. Lenica lebte in Frankreich und wurde 1986 an die Hochschule der Künste in Berlin berufen. Dort erhielt er eine Professur für Graphik und Plakat. Jan Lenicas künstlerisches Schaffen gehört zu den wichtigsten Kapiteln polnischer Kunst der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und zeichnet sich durch seine Vielfalt aus. Der 1928 in Posen geborene Künstler beschäftigte sich nicht nur mit dem Medium des Plakats. Neben seiner Lehrtätigkeit in Warschau, Harvard, Kassel und Berlin war er zugleich Bühnenausstatter, Kunstkritiker, Buchillustrator und satirischer Zeichner. Berühmt wurde Lenica auch durch seine experimentellen Animationsfilme. In Polen erhob er damit den Animationsfilm zu einer künstlerisch anerkannten und nicht mehr nur der Propaganda dienenden Gattung. Lenica hatte Polen 1963 verlassen und starb 2001 in Berlin.

Seit vielen Jahren lebe ich in Berlin. Ich habe mich hier festgesessen. Ich mag die Stadt, sie ist weit und grün. Aber das mag seltsam erscheinen: Ich fühle mich gut in der Hauptstadt Preußens? Im Herzen Deutschlands?

Berlin erinnert mich nämlich an meine Heimatstadt Posen.

Daran ist nicht Seltsames, Posen bauten im preußischen Teilungsgebiet dieselben Architekten, die Berlin bauten. Sie bauten nicht nur das grauenvolle Schloss Wilhelms, sondern auch die Wohnhäuser mit ihren identischen Treppenhäusern, bis heute erhalten.

(...)

Ich habe eine Vorliebe für diese preußische Architektur. Vielleicht ist dies eine Abnormität. Ich weiß nicht. Diese Düsterei, das absolute Fehlen jeglichen Reizes, die steinerne Hässlichkeit ziehen mich an.

Und die Tatsache, dass ich in Berlin sitze, ist kein Zufall. Immer schon interessierte mich die Stadt als Zentrum der Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Alles, was am interessantesten war, spielte sich damals hier ab. Der Expressionismus, George Grosz, Erich Kästner, Fritz Lang, fortwährend wandle ich auf ihren Spuren.

Aus: Jan Lenica. *Labirynt*, bearbeitet von E. Czerwiakowska, T. Kujawski, Poznań 2002, S. 236.

Roman Lipski

Der aus Nowy Dwór Gdanski stammende Roman Lipski emigrierte 1989 als 19-Jähriger nach West-Berlin. Der bedeutende Sammler Erich Marx förderte Lipskis Durchbruch, der um die Jahrtausendwende gelang. Heute befinden sich Lipskis Arbeiten weltweit in renommierten Sammlungen und Museen, u. a. im Boston Museum of Fine Arts, USA, in der Sammlung Marx, Berlin und in der Zachęta Collection, Muzeum Sztuki Współczesnej – National Museum Stettin, Polen.

Andrzej Nowacki

Andrzej Nowacki wurde 1953 in Rabka geboren. Künstlerisch tätig wurde der Autodidakt erst nach seiner Ausreise aus Polen Anfang der 1980er Jahre. Den Beginn seines Schaffens prägten Bekanntschaften mit den polnischen Konstruktivisten Henryk Stażewski und Kajetan Sosnowski. Nowackis künstlerische Arbeiten stellen einen wichtigen Bezug zur polnischen Kunst des Konstruktivismus her.

Heute weichen seine Werke von den Kompositionsprinzipien der geometrischen Abstraktion ab. Seine linierten, durch Farbe dominierten Relief-Arbeiten sind vor allem von Künstlern wie Frank Stella, Bridget Riley und Raphael Soto inspiriert. Ihr Einfluss lässt sich durch Nowackis Aufenthalte und Stipendien in den USA erklären.

Ewa Partum

Ewa Partum zählt seit den frühen 1970er Jahren zu den führenden Persönlichkeiten der künstlerischen Avantgarde in Polen. Im Jahr 1972 gründete sie die Galerie „ADRES“, die erste Privatgalerie in Łódź. Dort organisierte sie zahlreiche Ausstellungen und pflegte via Mail-Art Kontakt mit Vertretern der internationalen Fluxusbewegung und Konzeptkunst (Wolf Vostell, John Cage, Daniel Spoerri und Richard Kostelanetz, Jochen Gerz u.a.). Im Jahr 1979 erklärte sie ihren eigenen Körper zum Kunstwerk und proklamierte, sie werde solange nackt auftreten, bis Frauen eine eigene Position in der Kunstgeschichte erreicht haben. In zahlreichen Installationen, Aktionen, Performances und Filmen (tautologisches Kino) der 1970er und 1980er Jahre arbeitete Partum an einer neuen Sprache der Kunst. Dabei stellte sie häufig die Frage nach der Autonomie und Rechtmäßigkeit des öffentlichen Raumes in einem kommunistischen System. Parallel entstanden Aktionen und Performances im Bereich einer feministischen Kunst. Der eigene Körper diente darin als Ausdrucksmittel, um kritisch auf die Rolle der Künstlerin in einer katholisch-sozialistischen Gesellschaft hinzuweisen.

Nach mehreren Versuchen, eine Ausreisegenehmigung zu erlangen, erhielt Ewa Partum auf Einladung von Wolf Vostell und aufgrund eines Schreibens der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst die Erlaubnis zur Ausreise nach West-Berlin. Im November 1982 fuhr sie zunächst für drei Monate nach Berlin. Das im Dezember 1981 in Polen verhängte Kriegsrecht erschwerte dort die künstlerischen Arbeitsbedingungen. Viele Künstler gingen in die innere Emigration. Nach Gesprächen mit Künstlerkollegen beschloss Ewa Partum, ihren Lebensmittelpunkt nach Berlin zu verlegen (Text nach Berenika Partum).

Ewa Partums erste Berliner Einzelausstellung fand 1983 in der Galerie Wewerka statt. Dort realisierte sie für das Berliner Publikum u. a. die neu aufgeführte Performance „Hommage à Solidarność“. Die erste Fassung entstand 1982 in der Untergrundgalerie „Czyszczenie dywanów“ („Teppichreinigung“) in Łódź. In der Hommage an die erste unabhängige Gewerkschaftsbewegung im sozialistischen Polen stand die Künstlerin mit nacktem Körper vor einer langen Papierbahn und drückte mit ihren rot geschminkten Lippen einzeln die Buchstaben „Solidarność“ auf das Papier.

Marek Pisarsky

Der aus Ruda Śląska stammende Marek Pisarsky (Jahrgang 1956) gründete 1985 die Künstlergruppe URBAN ART und eine gleichnamige Galerie. Anne Peschken (Jahrgang 1966) stieß 1988 dazu. 1995 machten Marek Pisarsky und Anne Peschken das in Polen gelegene Myślibórz neben Berlin zu ihrem zweiten Wohnsitz. Dorthin verlegten sie auch ihr Atelier. Seitdem konzipieren, organisieren und realisieren sie in Polen mit verschiedenen anderen Künstlern deutsch-polnische und internationale Ausstellungsprojekte im öffentlichen Raum: 2004 „Dialog Loci“ an der deutsch-polnischen Grenze in Kostrzyń und 2007 „transRobota“ in Stettin.

Die Arbeit „Mauerfall II“ gehört zu der 2006 – 2009 entstandenen Serie der so genannten „Pixel-Bilder“. Hierbei handelt es sich um von anderen Künstlern ausrangierte, bemalte Leinwände, die in Streifen geschnitten und neu verflochten werden. Dabei entsteht eine neue gewobene, grobmaschige Leinwand aus kleinen quadratischen Flächen (Pixel). URBAN ART bemalen sie mit historischen Motiven neu.

Die extrem niedrige Auflösung der Pixel-Bilder führt dazu, dass die einzelnen Motive nur aus großer Distanz lesbar sind. Aus der Nähe verschwimmen sie im Abstrakten.

URBAN ART befragen auf diese Art die Malerei im digitalen Zeitalter, thematisieren Originalität und Überproduktion in der Kunst und finden einen Weg des künstlerischen Recyclings. Gleichzeitig beschäftigten sie sich mit der medialen Vermittlung von Geschichte.

Alicja und Roland Schefferski

Alicja und Roland Schefferski (beide Jahrgang 1956) studierten und lehrten an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste in Breslau. 1984 reisten sie nach Berlin aus. Durch das Interesse an der Prozesshaftigkeit von Kunst, an Installationen im Schnittpunkt von Gebrauchsgegenstand und Kunstwerk, von realem und musealem Raum, treffen sich die künstlerischen Konzepte von Alicja und Roland Schefferski.

Der Betrachter wird dabei als aktiver Partner gewonnen.

Konfrontiert in den achtziger Jahren in West-Berlin mit der Teilung Europas, die in dieser Stadt sehr spürbar gewesen ist, haben wir – um diese Teilung zumindest künstlerisch zu überwinden – zusammen mit Freunden an dem WEAST – Projekt gearbeitet. Auch wir waren mit dieser Teilung und mit den daraus resultierenden Vorurteilen nicht einverstanden. Mit unserem Kunstmagazin WEAST wollten wir andeuten, dass für uns im geistigen Sinne schon damals kein Westen und kein Osten existierten: There is no West, there is no East, there is only Weast. Und heute können wir sagen: es gibt weder den Westen noch den Osten, es gibt nur Berlin.

Alicja & Roland Schefferski

Krzysztof Zieliński

Krzysztof Zieliński wurde 1974 in Wąbrzeźno geboren. Sein künstlerischer Werdegang ist mit der Stadt Berlin verbunden. 1995 kam er erstmals für einen mehrmonatigen Aufenthalt hierher – es entstand eine Mappe von Berlin-Fotografien, mit der er sich für sein Fotografie-Studium in Prag bewarb. 2001 schloss er das Studium erfolgreich ab. Seit 2005 lebt der Künstler in Berlin.

In seinen neuesten Arbeiten kehrt Zieliński zum Berlin-Motiv zurück. Unter dem Arbeitstitel „Briesen“ – dem ehemaligen deutschen Namen seiner Heimatstadt

Wąbrzeźno – setzt er sich seit Sommer 2008 erneut mit der deutschen Hauptstadt auseinander. Beide Berlin-Fotografien werden erstmals öffentlich ausgestellt.